

gemeinsam bauen

ALTERNATIVEN IM WOHNBAU

“Unser Ziel ist es, Alternativen zur Einfamilienhausbebauung aufzuzeigen und Menschen zu ermutigen, ihre Wohnversorgung und ihr Wohnumfeld ressourcenschonend in infrastrukturell gut versorgten zentrumsnahen Quartieren nach eigenen Bedürfnissen zu gestalten”

(Arge W:A:B)

GEMEINSCHAFTLICHES WOHNEN

Gemeinschaftliches Wohnen hat eine sehr heterogene Geschichte. Von den Produktions- und Wohngenossenschaften der Sozialutopisten wie William Owen und Charles Fourier in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts über diverse Wohnreformbewegungen im frühen 20. Jahrhundert, wird gemeinschaftliches Wohnen nach dem zweiten Weltkrieg und den Aufbaujahren vor allem durch die Alternativbewegung wieder entdeckt.

Der Bogen spannt sich von den Kommunen der 1968er Bewegung, der Hausbesetzerszene zu den ökologischen und gemeinschaftlichen Alternativmodellen in den 1980er Jahren – die auch in der Steiermark Fußabdrücke hinterlassen haben - bis zu den professionell organisierten Projekten der letzten Jahre, die von den Kommunen auf Grund ihrer Impulse für eine lebendige Stadtteilentwicklung gefördert werden.

UMTRIEBIGE BAUGRUPPEN IN AUFSTREBENDEN QUARTIEREN

Zwei Modelle finden inzwischen Eingang in die Stadtentwicklungsprogramme vieler deutscher Städte und sollten auch für uns Vorbild sein.

Modell 1: Zentrumsnahe Konversionsflächen werden nach einem, im besten Fall partizipativ erarbeiteten, städtebaulichem Konzept entwickelt und von der Kommune an Baugruppen vergeben. Beispiele dafür sind die vielfach international prämierten Stadtentwicklungsmodelle der Pionierstädte Freiburg (bis 2008 ca. 1400 Wohnungen in 180 Baugruppen) und Tübingen. Beide Städte mussten Mitte der 1980er Jahre nach dem Abzug der französischen Truppen die zurückgebliebenen leeren Kasernen in ihr Stadtgefüge integrieren.

Modell 2: Auch die Unterstützung einzelner Baugruppen mit Information und Empathie ist ein guter Nährboden für Bauinitiativen. Zum Beispiel Hamburg: Die Stadtregierung unterstützt die Entstehung von Baugruppen, indem sie mittlerweile 20 % aller städtischen Grundstücke für Baugruppen vorhält und eine städtische Agentur als Anlaufstelle für Baugruppen eingerichtet hat. Über 1000 Wohnungen dieser Art wurden bereits errichtet. Anders als in Tübingen und Freiburg sind in Hamburg die Baugruppen über das gesamte Stadtgebiet verteilt und werden auch in die IBA 2010 – 2013 einbezogen. Ähnlich in Berlin, wo die vielen innerstädtischen Baulücken, Brachen und Revitalisierungsobjekte vor allem von Baugruppen-ArchitektInnen entwickelt werden und die Projekte daher weitgehend eine hohe architektonische Qualität erreichen.

DIE AUSSTELLUNG

Die ausgestellten Projekte zeigen einen Querschnitt aus „eigeninitiativem Bauen“ in Deutschland und Österreich aus den letzten Jahren und sollen die vielfältigen Möglichkeiten der Baugruppen im städtischen Kontext aufzeigen sowie zur Bildung neuer Baugruppen anregen. So unterschiedlich der Zugang und die Umsetzung der einzelnen Projekte auch ist, gemein ist ihnen die ökonomische, ressourcensparende Wohnform in dichten Siedlungsformen sowie die Identifikation mit der direkten und weiteren Nachbarschaft, die bei größeren Projekten mit Zusatzeinrichtungen wie Gewerbebetrieben, Cafés, Kinderbetreuungsstätten und Sozialprojekten in das ganze Quartier ausstrahlt und zur Stabilisierung bestehender Viertel beiträgt.

Arge W : A : B WOHNBAU ALTERNATIVE BAUGRUPPEN
Architektinnen Elisabeth Anderl, Jasmin Leb-Idris, Karin Wallmüller